Ein Jahr LH Haider (Seite 7)

1934 – 1945

Der sozialistische kämpfer

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nummer 3/4 März/April 1990 5 Schilling

Keine historische Vertagung des 1. Mai

Daß Menschen eher selten ihren Hunderter erleben, ist bekannt. Und wenn man einmal so alt wird, dann ist es erfreulich, wenn man sich in voller körperlicher und geistiger Frische präsentiert. Im historischen Ablauf ist ein Jahrhundert nicht viel, selbst wenn in hundert Jahren sich so viel geändert hat oder, besser gesagt: geändert worden ist, wie in den seit 1890 vergangenen hundert Jahren. Am 1. Mai 1890 ist mit der simplen Formel 8+8+8 ein grundsätzlicher Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse in Gang gesetzt worden.

Mit der Forderung nach dem achtstündigen Normalarbeitstag ist eine gesellschaftspolitische Entwicklung in Gang gesetzt worden, durch welche die menschlichen und die wirtschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen weit stärker verändert worden sind als im Jahrtausend zuvor. Daß sich im weiteren Verlauf zur Forderung nach Begrenzung der Arbeitszeit auch die Forderung nach Arbeiterschutzgesetzen und nach dem allgemeinen Wahlrecht gesellt haben, trug zur Vertiefung der sozialen Veränderungen nachhaltig bei.

Die 1.-Mai-Bewegung war von einem Generalstreikbeschluß der amerikanischen Gewerkschaften im Jahr 1886 ausgegangen. Der Präsident des damals entstandenen Gewerkschaftsbundes AFL, der Tabakarbeiter Samuel Gompers, war dabei von folgender Überlegung ausgegangen: „Solange noch ein einziger Arbeitssuchender keine Arbeit zu finden vermag, steht fest, daß die Arbeitszeit zu lang ist." Man sollte nicht die grobe Skizzenhaftigkeit dieser Formel kritisieren, zumal es heutzutage an vergleichbarer Skizzenhaftigkeit nicht fehlt, wenn man die von der ÖVP kolportierte Parole „Nicht weniger arbeiten, sondern mehr verdienen" in Betracht zieht. Als ob es je darum gegangen wäre, daß die Arbeitenden arbeitsunlustig gewesen wären. Da ging es schon eher um die Entlohnungsunlust derer, die heute – ohne schamrot zu werden – vom Mehrverdienen derer reden, die ihnen das Großverdienen ermöglicht haben und weiterhin ermöglichen sollten. Erstreckung der Tagesarbeitszeit durch Änderung der Ladenschlußzeiten im Handel – angeblich im Konsumenteninteresse –, die Propagierung sogenannter Teilarbeitszeit, die dann zu leisten ist, wenn sie dem Unternehmer am besten gelegen kommt, und das skrupellose Überstundenwesen, angesichts einer nicht unter die Fünf-Prozent-Marke sinkenden Arbeitslosigkeit: all das sind Mittel, mit denen eine Bresche in jene Bastion geschlagen werden soll, die vor einem Jahrhundert von der ihrer sozialen Lage bewußten Avantgarde der Arbeitenden mit der 1.-Mai-Manifestation zu errichten begonnen worden ist.

Die Initiative der US-Gewerkschafter war in Europa 1889 von der in Neugründung befindlichen Sozialistischen Internationale aufgegriffen worden. Über deren Gründungskongreß berichtete die „Arbeiter-Zeitung" am 11. April 1890: „Im Juli vorigen Jahres waren in Paris einige hundert geächtete Männer beisammen. Die einen kamen aus dem Gefängnis, die anderen erwartete dasselbe Schicksal zu Hause, noch andere waren zum Tode Verurteilte, und die Mehrzahl war . . . aus ihrer engeren Heimat vertrieben. Und diese Horde ‚mißliebiger Elemente' wagte es, im Namen der Arbeiterklasse aller Länder zu sprechen."

Der amerikanische Gewerkschaftsführer Gompers erinnerte sich in seinen Memoiren: „Wir haben oft darüber nachgedacht, wie wir die Volksbewegung für den Achtstundentag umfassender und wirksamer gestalten könnten. Als die Zeit für den internationalen Sozialistenkongreß in Paris näher rückte, kam mir der Gedanke, daß es unserer Sache sehr nützen würde, wenn man diese Demonstration weltweit durchführte."

Der amerikanische Vorschlag wurde vom Sozialistenkongreß aufgegriffen und löste stark differierende Meinungsäußerungen aus. Vor allem die deutschen Sozialdemokraten, noch unter dem Schock der Bismarckschen restriktiven Sozialistengesetzgebung, hatten schwere Bedenken geäußert. Und der österreichische Delegierte Victor Adler,

Maifeier 1901 (aus dem Buch: 100 Jahre 1. Mai – Politik und Poesie, hg. von Dr. Walter Göhring, Edition Roetzer, Eisenstadt 1990)

der mit seinen Genossen für den 1.-Mai-Antrag des Franzosen Lavigne stimmte, fragte sich, „was wir in unserem armen Österreich mit diesem Beschluß würden machen können".

Nun, gerade in Österreich wurde der erste 1. Mai großartiger und eindrucksvoller gefeiert als in vielen anderen Ländern. Freilich büßte Victor Adler an diesem Tag eine politische Haftstrafe ab, doch erlebte er die Genugtuung des Berichts über den erfolgreich verlaufenen Kampftag, den ihm Genossen in der Zelle erstatteten. Angesichts einer von den Herrschenden heraufbeschworenen Weltuntergangsstimmung und vor den schußbereit aufmarschierten Truppen waren riesige Volksmengen in festlichem Zug in den Prater marschiert. „Mitten unter den geladenen Gewehren und Kanonen stieg aus Hunderttausenden Kehlen . . . das Lied der Arbeit zum Himmel empor", berichtete der sozialdemokratische Arbeiterführer Wilhelm Ellenbogen.

Geladene Gewehre und schußbereite Truppen kennzeichneten auch den letzten Maiaufmarsch nach dem Verfassungsbruch von 1933, als die Wiener

(Fortsetzung auf Seite 8)

Rosa Jochmann:

Maigedanken im KZ

Ein Aufwachen in tiefdunkler Nacht. Draußen heult schaurig die Lagersirene. In knapp einer halben Stunde werden draußen unsere Kameraden stehen, zum Zählappell formiert. Wir aber haben einen langen Tag vor uns mit all seinen unbekannten Schrecken und seinem unbeschreiblichen Grauen. Wir, das sind jene Häftlinge in *Ravensbrück,* die wegen des geringsten Vergehens gegen die verhaßte und zermürbende Disziplin des Lagers seit Monaten in Bunkern vegetieren. Wir, das sind die, die plötzlich aus der Mitte der Kameraden geholt, in einem höhnischen und zynischen Verhör der unfaßbarsten Dinge beschuldigt wurden – und mit denen dann in einer vollständig verdunkelten Zelle das grausamste Experiment angestellt wurde: *wie lange ein Mensch ohne Essen leben kann!*

Immer eisiger wird die Kälte. Wurde dieser Ort auch deshalb für uns als Wohnstätte ausgewählt, weil es da auch bei hellstem Sonnenschein keine Wärme gab? Jedenfalls war im Zellenbau der unerträglichste Geselle des Hungers die Kälte, die unfaßbare, nicht zu schildernde Kälte. Zuerst muß man sich an den Gedanken gewöhnen, daß man im Bunker ist, in jedem Bau, der von Frauen des Lagers aufgebaut wurde, dessen Herstellung Unzähligen das Leben kostete, dessen Boden gedüngt war mit den Tränen der Unglücklichen, die zu dieser schweren Arbeit beordert waren. Man muß sich daran gewöhnen, daß man als Sehender – zur *Blindheit* verurteilt ist. Monatelang! Man muß mit den Fingern die Augenlider befühlen, um zu wissen, ob man die Augen geschlossen hält oder ob sie offen sind. Denn die Dunkelheit hat jedes Empfinden dafür getötet. Man möchte sich wehren gegen diese Finsternis, die wie ein schweres Tier auf dir liegt, und doch unterliegt man ihr. Es ist so, als ob Zentner für Zentner auf dich geladen würden, immer mehr und mehr, und du bekommst das Gefühl, als ob du plötzlich erdrückt werden würdest von der Schwere des Daseins. Am Anfang versuchst du, gegen all diese Dinge zu kämpfen, du wanderst stunden- und tagelang ununterbrochen in der Zelle auf und ab, du horchst entsetzt auf die Geräusche, auf die entsetzliche „Symphonie" des Bunkers. Du versuchst umsonst, Ordnung zu bringen in deine Gedanken. Immer wieder erscheint das höhnische Gesicht des Gestapomannes, der dich erpressen will, auszusagen gegen deine Kameraden, die Geheimnisse preiszugeben, die es ihnen ermöglichen, das Leben im Lager überhaupt zu ertragen.

War es nicht eben, daß er dich verlassen hat? Plötzlich schrickst du wieder zusammen, denn du hörst ihn, wie er mit seinen wuchtigen Stiefeln näher und näher kommt und die Zelle aufreißt. Neuerdings beginnen die unzähligen widersinnigen und quälenden Fragen, die ausklingen in die nicht mißzuverstehende Drohung: „Du wirst erschossen!" Als abschreckendes Beispiel für die anderen. Und so lebst du tage-, wochen- und monatelang. Du horchst auf, wenn in der Früh sich die Häftlinge mit der Aufseherin deiner Zelle nähern, um das weniger als kärgliche „Frühstück" zu bringen. Du wartest wie ein Tier in seinem Käfig auf die schicksalsschwere Sekunde, ob die Schritte an deiner Zelle vorbeigehen oder ob sie haltmachen werden.

Heute hast du Glück. Der Schieber öffnet sich, du bist geblendet von dem Strahl des Lichtes, der (plötzlich zum *Feinde* geworden in deiner Dunkelheit) auf dich eindringt. Ein musternder Blick der Aufseherin und dann hast du dein Stück Brot und einen Topf schwarzen Wassers bekommen. Für diesen Tag bist du glücklich und reich beschenkt und du kämpfst einen grauenhaften Kampf mit dir selbst, wenn die Schritte vorbeigehen und wenn du dann weißt, daß du nun wieder 24 Stunden warten mußt, bis die Qual von neuem beginnt, du wartest und wartest! Endlich hat die Müdigkeit dich übermannt, du legst dich auf die Erde wie ein Hund, preßt dich eng zusammen, um ein wenig warm zu werden, du träumst von Helle, Wärme und dampfenden Schüsseln und vergißt für einige Stunden die Grausamkeit des Daseins. Wenn aber der Gestapomann kommt, und er kommt immer, dann bist du mutig, du weißt, es ist das einzige, was dich aufrechterhält. Ist er draußen, dann kommt tausendfach die Qual über dich, dann bäumst du dich auf gegen den Gedanken, daß es ans Sterben gehen soll. Du willst nicht sterben! Du willst noch einmal die Sonne sehen, nein, du willst sie noch oft sehen, du willst Musik hören und Bücher lesen, du willst unter deinen Kameraden sein und du willst die Stunde der Wiederkehr der Partei erleben. Du willst alles, nur sterben willst du nicht. Man ist nicht immer Heldin, man hat Schwächen, jämmerliche und allzu menschliche.

Du bist heute erwacht. Mit einem Male ein leises Klopfen an der Wand. Die Mauer wird zum Buch, in dem du liest, sie wird lebendig und hell und sie sagt dir: „Du, heute ist der 1. Mai." Ist es nun noch dunkel in der Zelle? Nein, plötzlich ist es ganz licht, ganz hell und strahlend. Plötzlich gibt es keine Gestapo, keine

Aus einem Graphik-Zyklus des Wiener Genossen Walter Hehn (ausgestellt im Karl-Czernetz-Bildungszentrum in Wien)

Prügel, keinen Hunger und keine Kälte. Plötzlich sind die Mauern weit auseinandergerückt:

Du stehst mitten in Wien auf der Ringstraße, du marschierst mit den Genossen zum Rathaus, du singst mit ihnen aus vollem Herzen die „Internationale", du erlebst mit ihnen jene Gemeinsamkeit, die man nicht lernen und erstreben kann, die man fühlen muß, in ihrer ganzen Tiefe – und plötzlich sind alle Zweifel, alle Schwächen wie weggeblasen! Was kann dir ein Gestapomann antun? Was diese Zelle? Was alle Qual? Das ist alles vergänglich. Du klopfst zurück und erzählst von leuchtend roten Fahnen, von begeisterten Menschen. Und so geht es von Zelle zu Zelle: „Seid stark, laßt euch nicht niederdrücken, heute ist es noch dunkel, aber wir schreiben den 1. Mai 1943, schon gibt es Signale überall, schon fluten die deutschen Heere zurück, schon liegt ab und zu eine versteckte Angst in den Worten der SS, schon versucht manche Aufseherin, und gerade die Grausamste, einen Weg zu finden zu uns."

Was tut es, daß wir leiden, was tut es, daß sie uns quälen, heute übers Jahr marschieren wir wieder über den Ring, und sind wir nicht dabei, dann werden es Hunderttausende andere sein. Heute noch sind wir unterdrückt, morgen aber tragen wir siegend die roten Fahnen, *trotz alledem und alledem!*

(Geschrieben 1946.)

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:

Mag. Brigitte Bailer-Galanda, Herbert Exenberger, Ernst Frühauf, Prof. Hugo Pepper, Otto Skritek, Hans Waschek.

Abschied von Josef Hindels

Eine große Zahl von Menschen hatte sich am 19. Februar 1990 im Krematorium des Wiener Zentralfriedhofs eingefunden, um von Josef Hindels Abschied zu nehmen. An dem mit einem roten Tuch bedeckten Sarg hatten sozialistische Jugendliche mit Parteifahnen, Fahnen der Sozialistischen Jugend, der Roten Falken und der Gewerkschaftsjugend sowie mit einer Fahne Chiles Aufstellung genommen.

Mit dem „Lied der Arbeit" wurde die Trauerfeier eingeleitet, an der zahlreiche Parteifunktionäre, unter ihnen die beiden Zentralsekretäre Cap und Marizzi sowie Klubobmann Fischer, Regierungsmitglieder, unter ihnen die Bundesminister Hilde Hawlicek, Löschnak, Geppert und Lacina, sowie Staatssekretärin Dohnal, Mitglieder der Wiener Landesregierung, unter ihnen die Stadträte Edlinger, Hatzl, Rieder und Christine Schirmer, sowie viele pensionierte Funktionäre teilnahmen.

Das linke Gewissen der Bewegung

Als erster Trauerredner erinnerte Abg. Ing. Ernst Nedwed an seine erste Begegnung mit Josef Hindels bei einer Sitzung der Sozialistischen Jugend 1946 im Sitzungssaal des Parteihauses. Es war die Zeit, als Peter Strasser, Paul Blau und Hubert Pfoch gemeinsam mit Hindels die SJ aufzubauen begannen. „Wir Jungen von damals waren von dieser Begegnung mit Hindels zutiefst beeindruckt, von seiner brillanten Rhetorik ebenso wie von seiner klaren Argumenation", sagte Nedwed. In der sozialistischen Bildungsarbeit habe Josef Hindels Unvergeßliches geleistet. Hindels habe nicht nur bei großen Tagungen und in der Wiener Parteischule gesprochen, sondern er war auch jederzeit bereit, in die kleinste Parteisektion oder Jugendgruppe, auch in den Bundesländern, zu gehen. Damit habe Hindels im Sinne des Wortes von Otto Bauer über die Bedeutung der „revolutionären Kleinarbeit" gehandelt. „Josef Hindels übernahm im besten Sinne des Wortes die austromarxistische Schule des schrittweisen Überzeugens mit klaren Argumenten", betonte Nedwed. Besonders zu danken habe man Hindels für das von ihm verfaßte Schulungsmaterial und für die Vielzahl an Publikationen. Die Bibliographie der Werke von Hindels umfaßt mehr als 50 Seiten. Nedwed verwies darauf, daß Hindels immer wieder betont habe, Otto Bauer sei jung geblieben und habe uns immer noch viel zu sagen. Für Hindels sei es selbstverständlich gewesen, daß es keinen Sozialismus ohne Demokratie geben kann. Stets habe Hindels alle Erscheinungsformen des Stalinismus bekämpft. Nie habe Hindels ein öffentliches Mandat innegehabt, nie habe er über eine Hausmacht verfügt: „Josef Hindels war und blieb das linke Gewissen der sozialistischen Bewegung", sagte Nedwed. Abschließend würdigte Nedwed die Verdienste von Josef Hindels im Kampf gegen Neofaschismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und das Wiederaufleben der Nazigefahr. „Die Hoffnung, die du stets in die Jugend gesetzt hast, wird sich erfüllen. Dein politisches Ver-

(Fortsetzung auf Seite 6)

Trauersitzung des Bundesvorstandes

Der Bundesvorstand des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus hielt am 19. Februar 1990 im Sitzungssaal des SPÖ-Hauses in der Wiener Löwelstraße eine Trauersitzung im Gedenken an Josef Hindels ab. Genosse Leo Mistinger hielt die Trauerrede.

Wir alle, die wir mit unserem Freund Josef Hindels in Verbindung waren, haben gesehen, wie er von Woche zu Woche schwächer wurde, sagte Gen. Mistinger. Dieses Herz, das so kräftig für den Sozialismus und den Freiheitskampf geschlagen hat, hat zu schlagen aufgehört. Wir werden diese gepflegte Sprache, dieses herrliche Deutsch nie mehr vernehmen: Josef Hindels war für uns ein Vorbild in jeder Beziehung, persönlich und politisch.

Josef Hindels war der Vorsitzende-Stellvertreter, der mit Rosa Jochmann Jahre hindurch unseren Bund geführt hat, er war sein Repräsentant nach außen hin und Redner bei allen öffentlichen Kundgebungen. Er war der Mann, der die sozialistischen Freiheitskämpfer vertreten hat, der für sie gesprochen hat, der Redner bei den Schweigemärschen war. Er war auch der Chefredakteur unseres Blattes. Er war der Verfasser aller Anträge und Resolutionen, die wir in den letzten 10 bis 15 Jahren als Freiheitskämpfer eingebracht haben. Wenn Josef Hindels auf einem Parteitag als Redner aufgerufen wurde, kamen die Menschen und hörten, was er als Freiheitskämpfer zu sagen hatte.

Josef Hindels war das gute Gewissen der SPÖ, sagte Gen. Mistinger. Ob wir imstande sein werden, diese Lücke zu füllen, wird das Problem der nächsten Monate und Jahre sein. Josef Hindels war ein grundsatztreuer Sozialist, ein unbeugsamer und mutiger Kämpfer gegen Faschismus, Krieg, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Die Freiheitskämpfer haben mit Josef Hindels ihren markantesten Mitstreiter für soziale Gerechtigkeit, Demokratie und Sozialismus verloren, schloß Genosse Mistinger.

Zur Melodie der „Unsterblichen Opfer" erhoben sich die Mitglieder des Bundesvorstandes und reichten einander die Hände.

Die Vorsitzende-Stellvertreterin, Genossin Erna Musik, schloß die Trauersitzung mit dem Versprechen, im Sinne von Josef Hindels weiterzuarbeiten.

Aus dem Leben eines Sozialisten

Josef Hindels (10. Jänner 1916 bis 10. Februar 1990)

Am Tag des Schweigemarsches zum Gedenken an die Februaropfer des Jahres 1934, am 10. Februar 1990, starb Genosse Josef Hindels. Beim Mahnmal für die Opfer des Faschismus im Zentralfriedhof, wo Josef Hindels so oft die Gedenkrede gehalten hat, hörten von der Todesnachricht erschütterte Weggefährten und Freunde des Verstorbenen einen ersten Nachruf aus dem Mund des Vorsitzenden des Wiener Bildungsausschusses, Abg. Ing. Ernst Nedwed. Die Stimme von Josef Hindels ist verstummt, die Erinnerung an ihn wird weiterleben.

Josef Hindels wurde am 10. Jänner 1916 in Wien geboren. Er war das einzige Kind einer in bescheidenen Verhältnissen lebenden Familie, der Vater war kaufmännischer Angestellter und häufig arbeitslos, die Mutter versorgte den Haushalt zuerst in der Langen Gasse in der Josefstadt, später dann in der Spaungasse in der Brigittenau. Der Bub konnte trotzdem das Realgymnasium in der Albertgasse besuchen. Sein Klassenkamerad Georg Scheuer schildert den Mitschüler Hindels so: „Mit seinen Ideen und seinem Temperament war der 14jährige Hindels im Protest gegen den damaligen Drill und Streß des RG 8 und im Konflikt mit mehreren Professoren. Deutsch war jedoch sein Vorzugsfach." Eine Redeübung, die Hindels zum Thema „Spartakusaufstand 1919" hielt, brachte seinen Lehrer aus der Fassung.

Im 15. Lebensjahr verließ Hindels die Mittelschule und wurde Lehrling, dann Handelsangestellter der Eisenfirma Eltschka & Radl am Esteplatz auf der Landstraße. Hindels, so berichtet Georg Scheuer, vertrat damals „mit Begeisterung" die Linie der Dritten Internationale. Einige Funktionäre der SAJ, der Roten Falken und des VSM glaubten sich damals, 1931, „am Vorabend entscheidender weltrevolutionärer Ereignisse" und gerieten „aus dem reformistischen Regenwetter in die leninistische Traufe", wie Scheuer schreibt. Hindels gehörte damals dem Jugendverband der Sozialistischen Mittelschüler an.

Hitlers Machtergreifung im März 1933 machte den Illusionen der jungen Linken ein Ende. In Österreich schaltete Dollfuß das Parlament aus, der Republikanische Schutzbund wurde verboten, die „Arbeiter-Zeitung" unter Vorzensur gestellt. Bei einer Demonstration zum 15. Jahrestag der Republik im November 1933 wurde Hindels nach einer Rede im Auftrag der Gewerkschaftsjugend der Kaufmännischen Angestellten in der Fortbildungsschule am Hamerlingplatz festgenommen, auf das Polizeikommissariat Josefstadt gebracht und zu 21 Tagen Haft verurteilt. Hindels legte sich in dieser Zeit den Tarnnamen „Bruno" zu, mit dem ihn seine Freunde bis zuletzt ansprachen.

Am 12. und 13. Februar 1934 hielt sich Hindels in der Brigittenau und der Leopoldstadt auf. Unter dem Eindruck der Ereignisse der Jahre 1933 und 1934 sowie des stalinistischen Terrors in der Sowjetunion geriet Hindels unter trotzkistischen Einfluß. 1935/36 gehörte er zu den Gründern der Gruppe der „Revolutionären Kommunisten", die sich für die Schaffung einer neuen, vierten Internationale einsetzte. Zwischen den RK und den „Revolutionären Sozialisten" (RS) bestanden gute Kontakte. Hindels, der auch im Rahmen der illegalen „Freien Angestelltengewerkschaft" aktiv war, setzte sich für einen Beitritt seiner Gruppe zu den RS ein.

Josef Hindels (Zweiter von rechts) als Forstarbeiter in Schweden (Dritter von links: Ernst Winkler)

Am 30. April 1936 wurde Hindels an seinem Arbeitsort in der Eisenfirma verhaftet. Er wurde in der Folge zu 90 Tagen Arrest verurteilt und saß bis zum 10. Juli in Haft. Dann wurde er im Zuge einer Amnestie entlassen. Im Jahr 1937 konnte Hindels in die Tschechoslowakei flüchten, wo er Verwandte hatte. Er benützte dazu einen falschen Paß auf den Namen Karl Popper. Dank der Nansen-Hilfe und seines tschechoslowakischen Passes gelang es Hindels im Jänner 1939 in das sozialistisch regierte Norwegen zu emigrieren. Der Hitler-Überfall auf Dänemark und Norwegen im April 1940 zwang Hindels zur Flucht nach Schweden. In Schweden arbeitete Hindels als Forstarbeiter. Dabei zog er sich eine schwere Knieverletzung zu. Er kam dann in die Universitätsstadt Uppsala und hielt bald Vorträge in der dortigen Jugendorganisation. Seinen Lebensunterhalt verdiente er durch Gartenarbeit und als Holzsäger. In Stockholm und Uppsala hatte Hindels auch Verbindung mit Bruno Kreisky und Herbert Wehner. Im Frühjahr 1946 kehrte er aus der schwedischen Emigration nach Österreich zurück.

Es war Peter Strasser, der Josef Hindels anbot, das zentrale Schulungsreferat der Sozialistischen Jugend zu leiten. Das war genau die richtige Aufgabe, die Hindels mit Feuereifer übernahm. In der SPÖ hatte damals der „rechte Flügel" das Sagen, die führenden Vertreter der Linken waren alle tot. Vor allem der damalige Innenminister Oskar Helmer sah sich als Exponent des rechten Parteiflügels bald heftiger Kritik von links ausgesetzt. Der linke Standpunkt wurde auf dem Parteitag 1947 in einer vom damaligen Zentralsekretär Erwin Scharf eingebrachten „Resolution der 44" zusammengefaßt, die von 47 Parteitagsdelegierten, unter ihnen die Vertreter von SJ und sozialistischen Studenten, unterzeichnet wurde. Die Aktion des Zentralsekretärs wurde von der Parteiführung als Provokation betrachtet, Erwin Scharf wurde wegen „illoyalen Verhaltens" als

Zentralsekretär abgesetzt und beim Parteitag 1948 aus der SPÖ ausgeschlossen. In der Folge nahm der Einfluß der Parteilinken ständig ab, Josef Hindels selbst sprach im Rückblick auf diese Zeit von einer „Pogromstimmung" in der SPÖ.

Josef Hindels als Referent bei einem SJ-Lager in Ebensee 1948

1951 ging Josef Hindels als Redakteur zur Gewerkschaft der Angestellten in der Privatwirtschaft, 1953 wurde er zum Zentralsekretär für Bildung und Presse dieser Gewerkschaft bestellt. Diese Funktion übte er bis 1970 aus. In zahlreichen Artikeln in der Zeitschrift „Der Privatangestellte", aber auch in der „Arbeiter-Zeitung" und anderen Publikationen, setzte sich Hindels immer wieder mit dem Faschismus und Neofaschismus, mit Antisemitismus, mit dem VdU und der FPÖ auseinander. Natürlich schrieb Hindels in der Zeitschrift seiner Gewerkschaft auch über die ganze Palette von Gewerkschaftsfragen, wobei Fragen der Mitbestimmung, der Arbeitszeitverkürzung und der Sozialpolitik einen besonderen Stellenwert einnahmen.

Nach 1970 arbeitete Hindels noch im Verlag des ÖGB mit – 1976 erschien sein Standardwerk „Österreichs Gewerkschaften im Widerstand – 1934–1945" – und wirkte als freier Publizist. In der 1947 gegründeten Wiener Parteischule der SPÖ, die von ihm maßgeblich mitgeprägt wurde, trug er „Ideengeschichte des Sozialismus" vor und wurde so zum ideologischen Lehrer von Generationen sozialistischer Funktionäre. In der Praxis seiner Schulungsarbeit folgte Hindels den Leitlinien der austromarxistischen Schule. Ernst Nedwed schildert die Bedeutung der Schulungstätigkeit von Josef Hindels mit diesen Worten: „In seiner Rolle als Lehrer, Publizist und Bildungsfunktionär hat Hindels in der Zweiten Republik wie wenige andere auf die geistige Entwicklung vor allem junger Sozialisten entscheidenden Einfluß ausgeübt. Viele seiner ehemaligen Schüler, die in Seminaren der Sozialistischen Jugend, der Partei und der Gewerkschaften das soziologische Wissen mitbekamen, haben im Laufe der Zeit wichtige Funktionen in der Arbeiterbewegung übernommen. Und so mancher von ihnen hat später andere tagespolitische Standpunkte eingenommen, als Hindels sie vertritt. Aber allein die Art der kritischen Auseinandersetzung und der Argumentation, die moralische Grundhaltung und die Akzeptanz einiger inhaltlichen Grundwerte, wie z. B. Internationalismus, Antifaschismus, Antikapitalismus, kennzeichnen die von Hindels Schulungen Geprägten."

Als stellvertretender Vorsitzender des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus war Josef Hindels bei zahlreichen Bundesparteitagen und Wiener Konferenzen der SPÖ der Delegierte der Freiheitskämpfer. Seine scharfsinnige Argumentation, in freier Rede vorgetragen mit brillanter Rhetorik und druckreifen Formulierungen, sicherten seinen Wortmeldungen stets die Aufmerksamkeit der Delegierten und der Journalisten. Mitunter beeindruckte sein Diskussionsbeitrag die Delegierten so stark, daß sie ihr Stimmverhalten bei politischen Abstimmungen an der von ihm vorgetragenen Meinung orientierten. So war sein politischer Einfluß größer, als es seine Funktion in einer kleinen Organisation der SPÖ vermuten ließ.

Josef Hindels zählte, wie Alfred Dallinger feststellte, „zu einer aussterbenden Spezies des sozialistischen Funktionärs, der die Idee der Bewegung als Maßstab für sein Handeln nimmt und Persönliches in den Hintergrund stellt. Er zählt zu jener Generation in der Geschichte der Arbeiterbewegung, die die Menschen persönlich beeindrucken konnte – und dies nicht nur durch Worte, sondern durch ihre Beispielwirkung auch in den sogenannten kleinen persönlichen Dingen des Lebens." Josef Hindels hinterläßt eine Lücke, aber er wird unvergessen bleiben. Seine Stimme ist verstummt, aber die Erinnerung an ihn wird weiterwirken. In seinem Sinne politisch zu arbeiten heißt, sein Vermächtnis zu erfüllen

Josef Hindels bei einer Podiumsdiskussion

(Die Zitate von Georg Scheuer, Ernst Nedwed und Alfred Dallinger stammen aus dem Buch „Gegen den Strom – Festschrift zum 70. Geburtstag von Josef Hindels", Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1986.)

Josef Hindels mit Rosa Jochmann und SPÖ-Zentralsekretär Peter Marizzi am 1. September 1989 beim Denkmal gegen Krieg und Faschismus auf dem Wiener Albertinaplatz (Foto: Hans Waschek)

„Ein unbestechliches Gewissen unserer Bewegung“

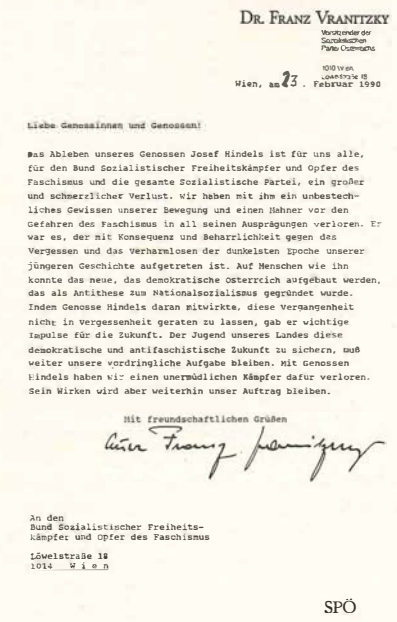
Dem Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus sind zum Ableben von Josef Hindels zahlreiche Kondolenzschreiben zugegangen.

SPÖ-Vorsitzender Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky schrieb, die Sozialistische Partei habe mit Josef Hindels „ein unbestechliches Gewissen unserer Bewegung und einen Mahner vor den Gefahren des Faschismus in all seinen Ausprägungen verloren“. Sein Wirken werde weiterhin Auftrag bleiben (siehe Faksimile). Namens des Präsidiums und der Bundesfraktion sozialistischer Gewerkschafter telegrafierten Vorsitzender Rudolf Nürnberger und Bundessekretär Karl Drochter: „Mit Genossen Hindels verlieren die sozialistischen Gewerkschafter einen Freund, der stets gegen Faschismus, Rassismus und Ausländerhaß gekämpft hat. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.“ Die Fraktion sozialistischer Gewerkschafter der Bediensteten der Arbeiterkammer für Wien brachte in einem von Elisabeth Albrecht unterzeichneten Schreiben ihre Trauer „um einen großen Gewerkschafter und Kämpfer gegen den Nationalsozialismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit“ zum Ausdruck: „Josef Hindels war auch vielen Genossinnen und Genossen ein Vorbild im Kampf gegen den wiedererstarkenden Rechtsradikalismus und wird uns als unerschütterlicher Kämpfer gegen den Faschismus unvergessen bleiben.“

„Mit Bestürzung und Trauer hat die Israelitische Kultusgemeinde Wien vom Ableben Josef Hindels Kenntnis erhalten. Der Verstorbene war nicht nur ein kompromißloser Kämpfer gegen Unmenschlichkeit und Rassenwahn, er war auch ein ständiger Mahner, die demokratischen Prinzipien als einzige menschenwürdige Basis gesellschaftlichen Zusammenlebens stets hochzuhalten. Wir waren voller Bewunderung für seine Tätigkeit, die für uns alle eine ständige Herausforderung, eine ständige Forderung, seinem Beispiel zu folgen, sein muß. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren“, telegrafierten Präsident Paul Grosz und Amtsdirektor Dr. Avshalom Hodik für die Israelitische Kultusgemeinde Wien.

SPÖ-Frauenvorsitzende Staatssekretärin Johanna Dohnal telegrafierte: „Genosse Hindels war nicht nur der Aufklärer über die Zeiten des grünen und braunen Faschismus, er hat auch ständig vor den Gefahren eines latent vorhandenen Faschismus der Gegenwart gewarnt. Es ist nun notwendig, daß wir in seinem Sinne weiterkämpfen.“ Stellvertretender SPÖ-Klubobmann Peter Schieder richtete ein Schreiben an die Freiheitskämpfer, in dem es heißt: „Schon als SJ-Funktionär Ende der fünfziger Jahre hatte ich Gelegenheit, an den damals üblichen mehrwöchigen Schulungszyklen Genossen Hindels als überzeugten Sozialdemokraten, vorbildlichen Antifaschisten und ausgezeichneten Lehrer kennenzulernen. Seit damals schätze ich seine aufrichtige Gesinnung, die er auch immer mutig in der Partei und in der Öffentlichkeit vertreten hat. Ich trauere mit euch um unseren unvergeßlichen Genossen Hindels.“ Für die SPÖ-Landesorganisation Oberösterreich telegrafierten Landesparteivorsitzender Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Karl Grünner und Landesparteisekretär Karl Wöllert: „Mit tiefer Trauer hat die SPÖ OÖ. die Nachricht vom Tod unseres Genossen Professor Josef Hindels erfahren. Die oberösterreichische Landespartei ist sich bewußt, daß das Ableben dieses, eines der hervorragendsten Bildungsfunktionärs unserer Bewegung eine kaum zu schließende Lücke reißt. Gleichzeitig versprechen wir, daß wir den Kampf gegen Nationalsozialismus, Faschismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aus eigenem Antrieb und getreu dem Vorbild des großen Toten

(Fortsetzung auf Seite 7)



DR. FRANZ VRANITZKY
Vorsitzender der Sozialistischen Partei Österreichs

1010 Wien, Löwelstraße 18
Wien, am 23. Februar 1990

Liebe Genossinnen und Genossen!

Das Ableben unseres Genossen Josef Hindels ist für uns alle, für den Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus und die gesamte Sozialistische Partei, ein großer und schmerzlicher Verlust. Wir haben mit ihm ein unbestechliches Gewissen unserer Bewegung und einen Mahner vor den Gefahren des Faschismus in all seinen Ausprägungen verloren. Er war es, der mit Konsequenz und Beharrlichkeit gegen das Vergessen und das Verharmlosen der dunkelsten Epoche unserer jüngeren Geschichte aufgetreten ist. Auf Menschen wie ihn konnte das neue, das demokratische Österreich aufgebaut werden, das als Antithese zum Nationalsozialismus gegründet wurde. Indem Genosse Hindels daran mitwirkte, diese Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, gab er wichtige Impulse für die Zukunft. Der Jugend unseres Landes diese demokratische und antifaschistische Zukunft zu sichern, muß weiter unsere vordringliche Aufgabe bleiben. Mit Genossen Hindels haben wir einen unermüdlichen Kämpfer dafür verloren. Sein Wirken wird aber weiterhin unser Auftrag bleiben.

Mit freundschaftlichen Grüßen

An den
Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus
Löwelstraße 18
1014 W i e n

SPÖ

(Fortsetzung von Seite 3)

mächtnis wird weiterleben“, schloß Abg. Ing. Nedwed.

Gewerkschaftliches Leben geprägt

„Josef Hindels war unser Lehrmeister, er hat unser gewerkschaftliches Leben geprägt“, sagte die Vizepräsidentin des ÖGB, Abg. Hilde Seiler, in ihrer Trauerrede. Für die Sozialisten in der Gewerkschaftsjugend sei Hindels sofort nach dem Krieg ein zuverlässiger Partner bei der Bewältigung gemeinsamer Jugendanliegen gewesen. Hindels sei der Bildungsfunktionär und Hüter der reinen sozialistischen Lehre gewesen, als den wir ihn schätzen lernten, sagte Seiler. Als er, von Friedrich Hillegeist geholt, Gewerkschaftsredakteur wurde, sei das für viele überraschend gewesen. Als Zentralsekretär der Privatangestellten habe Hindels dann maßgebend deren Bildungs- und Informationsarbeit beeinflußt. Auch Seiler würdigte Hindels als den besten Rhetoriker im klassischen Sinne sowie seinen nimmermüden Kampf gegen den Faschismus. „Josef Hindels ist für uns unersetzbar, wir trauern um einen vorbildlichen Menschen und lieben Freund. Er war ein Teil von uns, ihm gebührt der Dank der kommenden Generationen von Sozialisten und Gewerkschaftern“, schloß Hilde Seiler.

Ein Kämpfer, kein Rächer

Der Wiener SPÖ-Landesparteivorsitzende Vizebürgermeister Hans Mayr sagte, er habe viele Stunden mit Josef Hindels gesprochen und verbracht, manchmal auf der gleichen Seite, öfter in einer Auseinandersetzung. Was immer in der politischen Welt vor sich gegangen ist, eines ist klar: Hindels stand immer auf der Seite des Rechts, der Freiheit, der leidenden Menschen dieser Welt. Er habe immer einen pointierten, klar ausgesprochenen sozialistischen Standpunkt eingenommen. Das war nicht immer angenehm, aber immer war es wichtig, daß es geschehen ist. Vertrieben und verjagt vom Austrofaschismus und den Nazis, die Eltern hingemordet: Josef Hindels hatte kein leichtes Leben. Dennoch war er ein Kämpfer und kein Rächer. „Ich habe niemals ein Wort des Hasses von ihm gehört, niemals ein Wort der Rache. Josef Hindels war ein Kämpfer für eine bessere Zukunft, kein Rächer und kein Hasser“, sagte Mayr. „Im Namen der Partei und als Person nehme ich Abschied von einem Genossen, von einem Menschen, von einem Freund. Wir werden dich, wir werden deine Politik niemals vergessen“, schloß der Wiener SP-Landesparteivorsitzende.

Die Trauerfeier wurde mit der „Internationale“ beendet.

Ein Jahr LH Haider: Kärntner Wesen?

Seit dem 30. Mai 1989 zeichnet ein Rechtspopulist als Landeshauptmann für ein ganzes Bundesland verantwortlich. Vor beinahe einem Jahr wurde FPÖ-Chef Jörg Haider ins höchste Amt Kärntens gewählt – ein FPÖ-Chef, der seine ganze politische Karriere hindurch immer wieder durch äußerst rechte Äußerungen und Einstellungen aufgefallen ist: ob er nun den Kriegsverbrecher Walter Reder als Kriegsgefangenen und „Soldaten wie andere auch" bezeichnete oder meinte, die österreichische Nation sei eine „ideologische Mißgeburt" – stets konnte er sich in solchen Fragen dem Applaus des rechtsextremen, selbst des neonazistischen Spektrums Österreichs sicher sein.

Haider bietet Angehörigen rechtsextremer Gruppen aber auch Handfesteres: So gelangte in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Funktionären rechtsextremer Organisationen zu Mandaten und hochrangigen Ämtern innerhalb der FPÖ, wie beispielsweise der Burger-Freund Walter Sucher, der nunmehr freiheitlicher Wiener Bezirksrat und Mitglied der Landesleitung Wien der FPÖ wurde. Dieses Strickmuster personeller Kontakte nach ganz rechts hatte sich ja schon zuvor in Kärnten selbst bewährt. So ist der Chefredakteur der FPÖ-Zeitung „Kärntner Nachrichten" gern gesehener Autor ultrarechter Zeitschriften des In- und Auslandes.

Wie sagte doch Haider am 10. Oktober des Vorjahres bei einer Abwehrkampfveranstaltung: „Am Kärntner Wesen wird auch diese Republik genesen!" Der Gleichklang zu einer nationalsozialistischen Parole ist sicherlich kein Zufall, ziert doch auch ein Bildnis des ehemaligen Kärntner Landeshauptmanns, später illegalen Nationalsozialisten Ferdinand Kernmaier das Vorzimmer von Haiders Büro in Klagenfurt.

Trotzdem wäre es falsch, Haider als Rechtsextremen reinen Wassers zu bezeichnen. Das hieße ihn nämlich bedauerlicherweise unterschätzen, denn die Haidersche Mischung aus Rechtspopulismus, Öffnung zu rechtsextremen Gruppierungen, Zustimmung zu Stammtischpolitik und Selbstdarstellung als jugendlicher und erfolgreicher Aufsteiger bringt ihm Wählerschichten weit über das traditionelle deutschnationale und rechte Lager hinaus.

Die schwierige Aufgabe, als Kärntner Landeshauptmann und zugleich Freund des „Kärntner Heimatdienstes" an die Minderheitenfrage heranzugehen, versucht Haider nach dem Grundsatz „Teile und herrsche" zu lösen. Er ist stets um eine Zweiteilung der Minderheit in „brave", das heißt anpassungswillige, und „böse", das heißt bewußte Slowenen und Minderheitenvertreter bemüht. Bei oberflächlicher Betrachtung überraschend freundliche Zugeständnisse, wie beispielsweise der Vorschlag zur Errichtung eines „Slowenenparlaments", entpuppen sich bei näherem Hinsehen als alte, minderheitenfeindliche Vorschläge in neuem Gewand: Denn was wäre denn die Ermittlung der Wahlberechtigung zu so einer Minderheitenvertretung anderes als eine neue Form der Minderheitenfeststellung, die schon 1976 heftige Proteste auslöste. Als jedoch der Verfassungsgerichtshof kürzlich feststellte, daß auch außerhalb des autochthonen slowenischen Siedlungsgebietes ein Anspruch auf zweisprachigen Unterricht bestehe, sprach Haider von einem „schrecklichen Erkenntnis".

Bekanntlich weigerte sich Haider in der Vergangenheit stets, den Widerstandskampf gegen das nationalsozialistische Regime zu würdigen. Die FPÖ Kärnten und die ihr befreundeten deutschnationalen Organisationen diffamieren vielmehr den Partisanenkampf als antiösterreichische Aktion. Als Landeshauptmann fiele Haider nun die Aufgabe zu, im Auftrag des Bundeskanzlers die 1976 bundesgesetzlich geschaffenen „Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs" an verdiente Widerstandskämpfer zu verleihen – genau jene Ehrenzeichen, die Haider anzuprangern bisher nicht müde wurde. Folgerichtig stellte er daher am 7. 2. 1990 in einem Schreiben an den Bundespräsidenten, der formal diese Auszeichnungen verleiht, fest: „Da es um die Verleihung der Bundesehrenzeichen für ‚Verdienste um die Befreiung Österreichs' laufend Diskussionen und Meinungsunterschiede gab und gibt, erlaube ich mir hiermit festzuhalten, daß ich während meiner Amtstätigkeit als Landeshauptmann nicht willens bin, diese Auszeichnung in der Kärntner Landesregierung zu verleihen." Eine deutlichere Ablehnung des antinazistischen Widerstandskampfes ist wohl nicht möglich.

Im Stile anderer westeuropäischer Rechtsparteien setzt neuerdings auch die FPÖ auf die bedauerlicherweise wachsende Ausländerfeindlichkeit. Nachdem die FPÖ-Landesgruppe Burgenland im vorigen Jahr mit einer von rassistischen Untertönen nicht freien „Resolution zur Ausländerfrage" an die Öffentlichkeit trat und Äußerungen des Oberösterreichers Raimund Wimmer über „Polacken" und „Bajkeles-Juden" für Aufregung sorgten, verabschiedete die Bundes-FPÖ Ende Dezember 1989 gleichfalls eine Resolution „zum Ausländerproblem", worin beispielsweise – nach Kärntner Muster? – die Errichtung von eigenen Klassen für Gastarbeiterkinder gefordert wird, um einer „Benachteiligung österreichischer Schüler" entgegenzuwirken. Daß mit so einem Vorschlag Gastarbeiter- und Flüchtlingskinder in ein Ghetto gedrängt würden, kümmert Haider und Co. offensichtlich nicht – oder ist das vielleicht ein beabsichtigter Nebeneffekt?

Es scheint jedenfalls so gut wie sicher, daß die FPÖ Fremdenfeindlichkeit bis zur Wahl weiter schüren wird, um auf diese Weise billig Wählerstimmen einheimsen zu können. Hier täte eine klare und unmißverständliche, von sozialistischen Grundsätzen getragene Gegenstrategie not!

DÖW: Haider für Österreich untragbar

Die Generalversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes verurteilt die grundsätzliche Weigerung von Landeshauptmann Dr. Haider, das Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs zu überreichen. Diese Haltung ist ein Affront gegen alle Österreicher und Österreicherinnen, die ihr Leben im Kampf gegen die NS-Diktatur aufs Spiel gesetzt haben. Landeshauptmann Haider bringt damit zum Ausdruck, daß er den österreichischen Widerstand, den eigenen Beitrag zur Befreiung Österreichs, nicht der Würdigung wert findet. Ein solcher Politiker ist für Österreich untragbar. Das Dokumentationsarchiv appelliert an die verantwortlichen Bundespolitiker, für die ordnungsgemäße Vollziehung des Ehrenzeichengesetzes und für eine würdige Überreichung an die Auszuzeichnenden zu sorgen, heißt es in einer Erklärung des DÖW vom 13. März 1990.

---

ständig weiterführen werden, um unserer und der nachfolgenden Generation ein so trauriges Schicksal, wie es unsere Vorfahren erreicht hat, ersparen zu helfen."

Weitere Kondolenzen trafen u. a. von Bundesminister a. D. Dr. Hertha Firnberg, Chefredakteur Dr. Manfred Scheuch, vom KZ-Verband, vom Verband der Kärntner Partisanen, vom Verband Sozialistischer Studenten Österreichs, vom Bund der Opfer des politischen Freiheitskampfes in Tirol und von der Sozialistischen Partei Chiles, Sektion Österreich, ein.

DVR:0029106(555) 0908677
FAM.

SCHWANTNER
DARINGERG.14/25/6
1190

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an den Absender

Obersteiermark

Jahreshauptversammlung. Im Eduard-Schwarz-Haus in Bruck/Mur fand am 20. Jänner 1990 die Jahreshauptversammlung des Landesverbandes Obersteiermark des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer statt. Als Ehrengäste konnten Abg. Dipl.-Ing. Dr. Klaus Hutterer, Zweite Landtagspräsidentin Margarete Meyer, LAbg. Sigi Schrittwieser, Bezirksparteisekretär, Bürgermeister Gottfried Grandl, Vorsitzender der SPÖ-Bruck/Mur, Bernd Weiß, Landessekretär der JG, sowie die Genossen Hermann Zettelbauer, Karin Graf und Bernhard Preiner begrüßt werden. Nach der Ehrung der Verstorbenen der Jahre 1988 und 1989 erstattete Landesverbands-Obmann Franz Zechner seinen Bericht. Dem Bericht war zu entnehmen, daß der Landesverband Ende 1989 insgesamt 125 Mitglieder hatte. Ende 1987 waren es noch 142. Der Landesvorstand trat im Jahr 1988 zu sechs Sitzungen zusammen, im Jahr 1989 wurden fünf Sitzungen abgehalten. Zu den Veranstaltungen wurde festgestellt, daß die Stadtgemeinde Leoben seit 1959 für die Schulabgänger der Pflichtschulen Fahrten ins KZ Mauthausen durchführt. Genosse Fritz Inkret erreichte im Jahr 1988 als Begleiter bisher 187 Fahrten nach Mauthausen.

Salzburg

Jahreshauptversammlung. Im SPÖ-Heim Elisabethvorstadt hielt der Landesverband Salzburg des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer am 25. März 1990 seine Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzender Karl Reinthaler eröffnete die Versammlung. Nach dem Totengedenken berichtete Gen. Eduard Kittl über Änderungen im Opferfürsorgegesetz. Mit sehr viel Aufwand und Mühe wurde ein Rentenantrag durchgebracht. Anschließend legte Gen. Paul Renner den Kontrollbericht vor und stellte den Antrag auf Entlastung, der einstimmig angenommen wurde. Auf Antrag von Gen. Karl Steinocher wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Döbling

Jahresversammlung. Am Mittwoch, 7. Februar 1990, wurde im Arbeiterheim die Jahreshauptversammlung 1990 durchgeführt. Nach der Begrüßung der Anwesenden erfolgten die Berichte des Obmannes, Genossen Hannes Schwantner, des Kassiers, Genossen Dr. Regner, und der Kontrolle. Diese Berichte wurden zustimmend zur Kenntnis genommen.

Im Mittelpunkt der Jahresarbeit standen die Gedenkfahrten in die ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Mauthausen sowie die Teilnahme an den beiden Schweigemärschen am 1. November und 12. Februar 1989.

Als Referent bei der Jahresversammlung konnte Genosse Dr. Gabriel Lansky begrüßt werden, der zum Thema „Der Kampf gegen den Rechtsextremismus" sprach. Genosse Dr. Lansky konnte aus seiner reichen Erfahrung bei verschiedenen Gerichtsverhandlungen berichten.

Nach der Verlesung des Wahlvorschlages wurde die neue Bezirksgruppenleitung mit dem Obmann Genossen Hannes Schwantner einstimmig gewählt.

Forderung an den Sozialminister

Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände hat an den Sozialminister die Forderung gerichtet, auch Opferausweisbesitzer in die Krankenversicherung einzubeziehen, wie Amtsbescheinungsbesitzern, wenn sie keine Krankenversicherung haben. Es ist dies eine alte Forderung, deren Verwirklichung auch keine großen Kosten verursachen würde.

Opferfürsorge

Korrektur. Die Einkommensgrenze nach dem Opferfürsorgegesetz beträgt ab 1. 1. 1990 für Aushilfen an Einzelpersonen **S 9527,–** (nicht S 9257,–, wie es in unserer Ausgabe 1/2 fälschlich geheißen hat). Wir bitten um Kenntnisnahme dieser Richtigstellung.

(Fortsetzung von Seite 1)

Sozialisten, den militärisch gesperrten Ring umgehend, in Massen über die Lastenstraße zogen. Und am Nachmittag versammelte man sich wie 1890 im Prater, im nagelneuen Stadion. Danach senkte sich die Nacht des Faschismus über Österreich.

Aber weder die Austrofaschisten noch die ihnen nachfolgenden Nazi wagten es, mit der Maitagstradition zu brechen. Sie versuchten, dem klassischen Klassenkampftag das Klischee eines verlogenen „Volksgemeinschafts"-Begriffs überzustreifen, nachdem zuvor klägliche „Ständefeiern" im Kostümfeststil stattgefunden hatten.

Es blieb unserer Zeit vorbehalten, über die „Liquidierung" des 1. Mai laut nachzudenken. Da gab es Unkentöne von den Rändern der Sozialdemokratie, die freilich neuerdings von einer bürgerlichen Stimme übertönt werden, von der britischen Premierministerin Thatcher. Und es ist die sich unabhängig nennende „Presse", die es den gelernten Österreichern hineinsagt: „Margaret Thatcher ist nicht nur herrlich stockkonservativ, sondern auch so schrecklich unösterreichisch. Sie bleibt also Vorbild für alle Konservativen . . ." Und dann erfährt man, daß die in ihrem Vaterland mit abnehmender Sympathie betrachtete Dame darangehen will, den 1. Mai in Großbritannien abzuschaffen: „Die politische Natur dieses Feiertags hat immer wieder Ärger erregt."

Man ist geneigt, in Abwandlung eines Wortes von Otto Bauer zu sagen: „Lernt von Thatcher." Die konservative Politikerin weiß um die „politische Natur" dieses Weltfeiertags der Arbeit, der in unserem Land Staatsfeiertag ist. Der Tag, der „Ärger erregt", wenigstens bei Ultrakonservativen, ist anderseits manchen arbeitenden Menschen mit verkümmertem politischen Bewußtsein gleichgültig geworden. Den Konservativen ist er, von Thatcher bis zu Herrn Bacher von der „Presse", offenbar ein Dorn im Auge: „Industrie und Tourismus sind über die Häufung von Feiertagen zwischen Ostern und Mai besorgt", zitiert die Bacher-Presse Frau Thatcher.

Der 1. Mai ist nicht irgendein Feiertag nach Ostern, wie man weiß, und unter „Industrie und Tourismus" hat man wohl die Unternehmer in diesem Bereich zu verstehen. Was man unter Frau Thatcher und Herrn Bacher zu verstehen hat, ist auch geklärt. Wenn man sich all dem nicht seelenverwandt fühlt, hat man Grund genug, den 1. Mai demonstrativ festlich zu begehen.

An unsere Leser!

Redaktionsschluß für die Nummer 5/6 ist der 31. Mai 1990.

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-0. Hersteller: Bohmann Druck und Verlag Ges. m. b. H. & Co. KG., 1110 Wien.